

Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Bericht über die Septembersitzung 1919.

Verhandelt Berlin, Montag, den 1. September 1919 abends 7 Uhr im Konferenzzimmer der Landwirtschaftlichen Hochschule, Invalidenstr. 42.

Anwesend die Herren v. Schuckmann, Helfer, v. Lucanus, Steinmetz, G. Schulz, v. Stralendorff, Schalow, Reichenow, Hesse, Schillings, Hähne und Heinroth.

Als Gäste die Herren v. Wilmsen, Schnöckel, Lindner, Loos, Hamburger, Hertling, sowie Frau v. Wilmsen, Frau Schulz, Frau Heinroth, Fräulein Rempen und Fräulein Beele.

Vorsitzender Herr Schalow, Schriftführer Herr Heinroth.

Herr Reichenow berichtet aus einem Briefe des Herrn Hartert-Tring, daß des Genannten Werk über die Paläarktischen Vögel jetzt im Manuskript abgeschlossen vorliege, daß jedoch der Druck infolge des Papiermangels und anderer widriger Umstände eine Verzögerung erleide. Herr Reichenow bespricht eingehend die inzwischen eingegangenen Bücher und Zeitschriften.

Herr Schalow zeigt zwei ausgezeichnete, von Herrn Georg E. F. Schulz gemachte Horstaufnahmen des Schwarzen Storches. Er berichtet ferner über die Auffindung eines Gimpelnestes im Spandauer Forst durch das Ehepaar Heinroth und führt dabei aus, daß der letzte brütende Dompfaff von ihm vor nunmehr 37 Jahren bei Berlin angetroffen worden sei. Aufnahmen des Nests und seiner Umgebung werden herumgereicht. Es scheint, als ob der Gimpel sowohl vom Osten wie vom Westen als Brutvogel in die Mittelmark vordringe. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um *Pyrrhula p. minor* Brehm.

Herr Lindner hält einen Vortrag: Beobachtungen auf Hiddensee. Der Genannte hat im Laufe der Jahre nunmehr sehr genaue Beobachtungen für die Zeit von April bis Oktober angestellt und sich auch dieses Jahr wieder den Juli und August über auf der Insel aufgehalten. Durch Eierräuberei ist namentlich den kolonieweise brütenden Vogelarten übel mitgespielt worden; auch die schlechte Witterung hat manches vernichtet. Von seltener oder noch nicht auf Hiddensee beobachteten Vögeln seien Stieglitz, Pirol, Mittelspecht, Mornell, Temmincks-Strandläufer und eine Raubmöwe erwähnt. Auch in diesem Jahre wurde ein später Seglerzug festgestellt, der wohl nordische Vögel betrifft; so fast täglich in der zweiten Hälfte des August, am 26. sogar 20 Stück. Als Merkwürdigkeit sei erwähnt, daß drei Austernfischer nach Möwenart schwimmend gesehen wurden. Besonders interessant war die Feststellung einer größeren Anzahl

von Raubseeschwalben (*Sterna tschegrava* Lep.) Die Tiere erschienen auf und bei Hiddensee gegen Ende Juli. Einmal wurden 35, ein anderes Mal 36 Stück zugleich gesehen; der gesamte Bestand dürfte 60—70 betragen. Es ist unklar, woher diese Tiere kommen, von denen ja nicht ausgeschlossen ist, daß ein oder das andere Paar auch dort brütet. Am Schluss seines Vortrages bittet Herr Lindner um Unterstützung eines Antrages betreffend den Schutz der Seevögel. Er weist darauf hin, daß ein privater Schutz nicht mehr möglich sei, da sich die Eiräuber mit Handgranaten und ähnlichen Mitteln das Betreten der Insel erzwingen. Er macht den Vorschlag, an das Kultus- und Kriegsministerium mit der Bitte heranzutreten, während der Brutzeit erholungsbedürftige Reichswehrsoldaten mit einem Offizier und unter ornithologischer Leitung auf die Insel zu legen, die dann mit Hilfe von Motorbooten Unbefugte mit Erfolg abhalten könnten.

Bei sich anschließendem Meinungsaustausch weist Herr Schalow darauf hin, daß in Hiddensee im Vergleich zu Mecklenburg verhältnismäßig wenige Arten (214 gegen 320) beobachtet seien, was wohl in dem Fehlen von größeren Baumbeständen und von Feldern seinen Grund hat. Auf die Anfrage des Herrn Reichenow nach der für Hiddensee geplanten Lokal-Sammlung, antwortet Herr Lindner, daß aufgestellte Stücke in der Schule und anderen Orts vorhanden seien und daß eine Sammlung für Studienzwecke angelegt wird.

Der von Herrn Lindner angeregte Antrag wurde vom Vorsitzenden warm unterstützt und von dem Herrn Steinmetz noch mit näheren Ausführungen versehen.

Herr Schalow legt eine größere Anzahl von Tafeln vor, welche ihm seitens der Ornithologischen Abteilung des Städtischen Museums in Stettin mit dem Ersuchen zugegangen waren, über die Herkunft derselben Auskunft zu geben. Sie gehören zwei seltenen Werken von C. F. Dubois an: Ornithologische Galerie oder Abbildung aller bekannten Vögel (Aachen 1834—1839), und: Naturgeschichte der Vögel Europas mit deren bekannten Nestern, Eiern und ihren nach der Natur gezeichneten Abbildungen (Aachen 1835). Beide Werke sind vollständig und sehr selten. Die Tafeln derselben gehören, nach der Periode der Kupferdrucke, mit zu den ersten kolorierten lithographischen Darstellungen der Vögel.

O. Heinroth.

Bericht über die Oktobersitzung 1919.

Verhandelt Berlin, Montag, den 6. Oktober 1919 abends 7 Uhr im Konferenzzimmer der Landwirtschaftlichen Hochschule, Invalidenstr. 42.

Anwesend die Herren Schalow, Thienemann, Schillings, v. Schuckmann, Hesse, Kracht, v. Falz-Fein, O. Neumann, Heck, Geib, Strahl,

Haase, G. Schulz, v. Versen, Baerwald, Moser, Reichenow, v. Lucanus und Heinroth.

Als Gäste die Herren Schnöckel, Gottschlag, L. Heck, sowie Frau Heinroth, Frl. E. v. Bruchhausen, Frl. Rempen, Frl. Beyer und Frl. Heinrich.

Vorsitzender Herr Schalow, Schriftführer Herr Heinroth.

Herr Reichenow macht einige geschäftliche Mitteilungen. Aus dem Kreise der Mitglieder ist infolge des erst jetzt bekannt gewordenen Ausschlusses der deutschen Mitglieder aus der British Ornithologists' Union folgender Antrag zur Beschlussfassung gestellt worden: „Nach wie vor steht die große Mehrzahl der Mitglieder der D. O. G. auf dem Standpunkt, daß es durchaus unangebracht ist, politische Kämpfe auf das Gebiet der Wissenschaft übergreifen zu lassen. Da die Br. O. U. jedoch mit dem Ausschluss der deutschen Mitglieder vorangegangen ist, sieht sich die D. O. G. leider aus Wahrung ihres Ansehens gezwungen, auch die britischen Mitglieder der D. O. G. solange auszuschließen, bis der Beschluss der Br. O. U. rückgängig gemacht ist.“

Bei der Besprechung dieses Antrags sind alle Redner in der Verurteilung der Engherzigkeit der Br. O. U. einig, jedoch meinen einige, daß man sich auf einen höheren Standpunkt stellen und Nichtbeachtung anstelle von Gegenmaßnahmen setzen müsse. Inzwischen ist bekannt geworden, daß der Beschluss der Br. O. U. unter der Einschränkung „für Dauer des Krieges“ gefasst sei, wonach sich Maßnahmen als durch die Ereignisse überholt erübrigen.

Die Herren Reichenow und Schalow legen die eingegangenen Bücher und Zeitschriften vor.

Herr Thienemann gibt hierauf einen Bericht über die Vogelwarte Rossitten während der Kriegszeit, der sich im wesentlichen mit seinen Ausführungen im Journal für Ornithologie 1919, 257—291 deckt. Irgendeinen Einfluss des Krieges auf den Vogelzug hat er nicht bemerkt, mit Ausnahme der Tatsache, daß der Krähenzug wenig bemerkbar wird, wenn sich in der Nähe große Schlachtfelder, die den Tieren reichlich Nahrung liefern, befinden. Der Triel erschien 1917 zum ersten Male auf der Feldflur, brütete 1918 in den Vordünen und wurde auch 1919 wieder, und zwar in der Nähe der Vogelwiese, beobachtet. 1918 erschienen zum ersten Male Graugänse; im Herbst desselben Jahres wurde ein Schlangenadler erlegt. Der auf der Kurischen Nehrung nur selten beobachtete Hausrotschwanz brütete 1919 in der Vogelwarte selbst. Auch der Ortolan ist neu für Rossitten, und die Vogelwarte erhielt durch einen Freund eine vor einigen Jahren am Haff erlegte Lasurmeise. Durch die 1918 ausgeführten militärischen Artillerieschießversuche konnten gute meteorologische Beobachtungen verwertet werden; dabei wurde festgestellt, daß in größeren Höhen im Oktober eine so strenge Kälte herrschte, daß ein Vogelzug über 2000 m ausgeschlossen ist. Der Vortragende

schließt mit der dringenden Bitte, daß die Kurische Nehrung als Naturdenkmal erhalten werde.

Herr Schillings unterstützt diese Bitte, Herr L. Heck weist darauf hin, daß im Gebirge (Schwarzwald) in einer Höhe von 1000 m oft eine größere Wärme herrsche als unten, wie genaue militärische Messungen ergeben haben.

Herr Heck macht auf einen Aufsatz von Lauer-Witzenhausen in der „Gefiederten Welt“ aufmerksam, worin der Mauerläufer offenbar als Brutvogel auf Burg Ludwigstein a. d. Werra angegeben wird. Den Anwesenden ist über das Vorkommen dieses Vogels in jener Gegend nichts bekannt. Herr Geib gibt an, daß er bis vor 3 Jahren auf Burg Zabern in 3—4 Paaren vorgekommen, dann aber ausgerottet sei.

Ferner berichtet Herr Heck aus einem Aufsatz in der „Geflügelwelt“, daß eine 6wöchige Strassertaube dunenjunge Brieftauben mitgefüttert habe und schiebt dies darauf, daß die den Strassern als Fleischtauben angezüchtete Frühreife sich wohl auch auf die Instinkte übertragen haben könne. Herr Heinroth bemerkt hierzu, daß viele junge Vögel noch bevor sie selbst ordentlich fressen können, dazu neigen, Nestjunge oder überhaupt andere noch unselbständige Vögel zu füttern (Grasmücken andere Grasmücken, Fliegenschnäpper jungen Kuckuck). Diese Neigung verliert sich wieder, wenn die Tiere älter werden. Als Gegenstück beobachtete er, daß weibliche junge Vögel, insbesondere Misteldrosseln, sich, noch bevor sie völlig erwachsen sind, gern in ein vorhandenes Vogelnest setzen und dort Nestbaubewegungen machen. Er vergleicht dies mit dem Puppenspielinstinkt kleiner Mädchen.

Ferner verliest Herr Heck eine Angabe aus der Deutschen Jägerzeitung, worin berichtet wird, daß ein Wanderfalk nach mehreren vergeblichen Versuchen in ungeschickter Weise ein sich drückendes Rebhuhn ergriff und diese Versuche mit Erfolg wiederholte, als das Huhn ihm entwichen war und sich wiederum fest auf die Erde drückte. Sowohl über die Möglichkeit, daß der Wanderfalk sitzende Beute schlagen könne, als auch über die Festigkeit und Abänderungsfähigkeit des Instinktes, sich zu drücken, entspinnt sich ein lebhafter Meinungsaustausch, der zeigt, wie verwickelt sich alle diese Verhältnisse gestalten, wenn man ihrer Entstehung im einzelnen genau nachgeht.

Herr Schalow legt den an der ursprünglich weißen Befiederung rot gefärbten Handteil eines Stockentenflügels vor, der ihm von der Forstakademie Eberswalde zugeschiedt worden ist und fragt nach der Entstehung dieser Färbung. Herr Reichenow bemerkt, daß das Auftreten rosenroter Färbung im Entengefieder bereits häufig, besonders bei *Anas boschas* und *querquedula*, beobachtet sei. Eine bei früherer Gelegenheit ausgesprochene Vermutung, daß solche Färbung künstlich durch Aufenthalt des Vogels in farbehaltigem Wasser (Abwässer von Anilinfabriken)

verursacht sein könnte, ist seiner Zeit durch chemische Untersuchung widerlegt worden. — Es wird auch darauf hingewiesen, daß über solche Färbung bei Stockenten Mitteilungen von Taczanowski in der polnischen Literatur vorliegen.

Herr Reichenw legt einige neue Arten vor:

Von den kleinen afrikanischen Erdschwalben mit bräunlicher Kehle, Typ *R. minor*, waren bisher 5 Formen bekannt: *minor*, *sudanensis*, *pembertoni*, *ducis* und *nigricans*. Diese Zahl ist durch zwei weitere zu vermehren. Die Färbung der einzelnen Formen geht ganz allmählich von einem Fahlbraun der Oberseite bei der typischen Form *minor* in Braunschwarz über. Die Formen, die sich mit Worten nicht deutlich kennzeichnen lassen, sondern nur bei Vergleichen unterscheiden oder nach bekannten Fundorten ansprechen lassen, sind:

Riparia minor Cab. Dongola (als Verbreitung ist hier ausschließlich der Fundort des Typs angegeben), Flügellänge 100 mm.

R. m. sudanensis Alex. Tschadsee-Gebiet, Fl. 100 mm, etwas dunkler als *minor*.

R. m. pembertoni Hart. Angola, in der Färbung wie *sudanensis*, aber Flügel etwas länger, 105 mm.

R. m. centralis Rchw. n. sp. Bukoba am Viktoria Niansa, etwas dunkler als *sudanensis*, Fl. 100 mm.

R. m. schoensis Rchw. n. sp. Schoa (Adis-Abeba), dunkler als *centralis*, Fl. 100 mm.

R. m. ducis Rchw. Ruanda im Osten des Tanganjika, dunkler als *schoensis*, Fl. 105 mm.

R. m. nigricans Mad. Mto-ya-kifarn, nordöstliches Deutsch-Ostafrika, Fl. 100 mm. Dunkelste Form, braunschwarz.

Hirundo usafuae Rchw. n. sp.

Der *H. dimidiata* Südafrikas sehr ähnlich, aber kleiner, oberseits tiefer blau glänzend, unterseits stark graubräunlich verwaschen, längste Unterschwanzdecken mit schwarzem, etwas metallisch glänzenden Endfleck. Fl. 103, Schw. 60 mm. Usafua (Landschaft nördlich des Niassasees)

Pachysylvia araguayae Rchw. n. sp.

Von *P. pectoralis* durch etwas lebhafteres Gelb der Unterflügeldecken und Innensäume der Schwingen, etwas dunkleres, bräunlicheres Grau des Kopfes und graulich verwaschene Kehle unterschieden. Fl. 53, Schw. 48 mm. Leopoldina am Araguaya (Brasilien).

Zu *Thinocorus ramcivorus* Eschsch. ist zu bemerken, daß Vögel von Süd-Patagonien durch bedeutendere Größe von chilenischen abzuweichen scheinen (Fl. etwa 130 gegen 115—120 mm) und als *Th. r. patagonicus* Rchw. zu sondern wären.

O. Heinroth.

Bericht über die Novembersitzung 1919.

Verhandelt Berlin, Montag, den 3. November 1919, abends 7 Uhr im Konferenzzimmer der Landwirtschaftlichen Hochschule, Invalidenstr. 42.

Anwesend die Herren Strahl, G. Schulz, v. Lucanus, Neumann, Steinmetz, Hesse, v. Schuckmann, Hilzheimer, v. Stralendorff, Schalow, Reichenow und Heinroth.

Als Gäste die Herren Schröder, Bogatsch, Hohnke, L. Heck jun., H. v. Lucanus, Roettich, Ellinghaus, Frau Schulz, Frau Holäuffer, Frau Rühl, Frau Heinroth, sowie Frl. Heinrich, Frl. Beele, Frl. Holäuffer, Frl. Beyer.

Vorsitzender Herr Schalow, Schriftführer Herr Heinroth.

Der Vorsitzende verliest eine Nachricht von Ritter von Tschusi aus Hallein, wonach bereits Ende September dort Seidenschwänze beobachtet sind.

Die Herren Schalow und Neumann legen eingegangene Schriften vor.

Herr Heinroth spricht hierauf über Beobachtungen an Nest und Ei. Das Ehepaar Heinroth braucht zur Herstellung photographischer Aufnahmen der Entwicklung unserer heimischen Vögel seit über einem Jahrzehnt Nestjunge aller Arten und sucht zu diesem Zwecke Vogelnester auf. Da man hierbei oft Nester mit Eiern findet und es erwünscht ist, daß diesen bei den Eltern Junge entschlüpfen, die dann erst im Alter von einigen Tagen nach Haus genommen werden können, so hat sich hierbei manche Beobachtung über das Verhalten der Vogeeltern ergeben. Andererseits wurden Eier von Nestflüchtern, Raubvögeln, Eulen, Störchen usw. möglichst hochbebrütet den Nestern entnommen, um sie zu Haus unter der Henne oder im Brutapparat zeitigen zu lassen, da es sich bei diesen Formen mehr empfiehlt, sie von der Geburt an unter menschliche Pflege zu nehmen.

Was zunächst die sogenannte Nesttreue angeht, die in dem Grade der Anhänglichkeit der Vogeeltern an ihre Eier oder Jungen zum Ausdruck kommt, so ist für die Wiederannahme des Nestes nach einer Störung durch den Menschen im allgemeinen weniger die Vogelart ausschlaggebend, sondern die Stärke des Erschreckens. Schleicht man sich z. B. an ein Entennest und überrascht die brütende Alte plötzlich, indem man tut, als wenn man sie greifen wolle, so kommen selbst die doch sehr an Menschen gewöhnten Tiergartenwildenten nicht wieder zum Nest zurück. Geht man aber sprechend und pfeifend, ohne das brütende Tier scharf anzusehen, in die Nähe des Nestes und nähert sich dann so, daß die Entenmutter Gelegenheit hat, sich vom Nest zu schleichen, so kann man unbesorgt mit den Eiern allerlei

Hantierungen vornehmen; die Alte wird es nicht übelnehmen. Verbindet also der Elternvogel mit seinem Nest eine sehr starke Schreckvorstellung, so verläßt er die Stätte des Unheils für immer.

Es ist eine Eigentümlichkeit selbst verhältnismäßig zahmer *Graugänse*, daß sie ihr Nest nicht gegen den Menschen verteidigen, was die nordischen Gänseformen regelmäßig tun. Vielleicht hängt hiermit auch die Tatsache zusammen, daß *Anser anser* in der Freiheit so leicht nicht wiederkommt, wenn sie vom Menschen vom Nest verjagt ist. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine Anpassung an den Hauptfeind Mensch, dem gegenüber eine Verteidigung durch die alten Vögel nur auch für die Eltern verhängnisvoll werden würde.

Beim *Schwarzhalsschwan* wurde die Beobachtung gemacht, daß die alten Vögel ihr Nest auch in der Brutpause stets im Auge behalten, d. h. wenn man einen Kahn besteigt, um sich dem auf einer Insel befindlichen Neste zu nähern, so stürzen sie sich, so schnell sie können, zu ihrer Neststätte, um sie wütend zu verteidigen. Viele andere Vögel scheinen, wenn sie sich nicht selbst auf dem Nest befinden, eine Annäherung von Nestfeinden, auch wenn sie sie unbedingt wahrnehmen müssen, nicht für verhängnisvoll zu halten und kümmern sich weiter nicht darum: ein Zeichen von sehr geringer Intelligenz.

Der weißse *Storch* verteidigt sein Nest nicht gegen den Menschen, sondern streicht ab, sowie sich der Kletterer dem Horste nähert. Die *Ringeltaube* steht bekanntlich in dem Rufe großer Treulosigkeit namentlich gegen ihre Eier. Von einem frisch gebauten, aber noch unbelegten Neste in einem entlegenen Kiefernstangenholz gingen beide Eltern bei Annäherung an den Nestbaum durch 2 Personen mit großem Geprassel davon. Nichtsdestoweniger fand sich am nächsten Tage das erste Ei darin, behütet von einem der Eltern. Im hiesigen Zoologischen Garten wurden zwei wenige Tage alte Junge von einer Eiche zum Photographieren herabgeholt. Der hudernde Vogel flog dabei nur einige Zweige weiter und kehrte nach Wiedereinsetzen der Jungen aufs Nest zurück. Die *Hohltaube* verträgt anscheinend jede Störung. Nach öfterem Ersteigen des Nestbaumes zum Nachsehen der Eier und der Jungen kommt sie stets bald wieder zurück, und nach Wegnahme eines Geleges befindet sich ein neues frisches nach 10 Tagen in derselben Höhle. Auch bei der *Ringeltaube* verstreicht nach Wegnahme der Eier bis zum neuen Legen ein Zeitraum von 10 Tagen. Auch *Spechte* sind gegen Störungen völlig unempfindlich. Wird ein Keil aus der Höhle gesägt, damit man mit der Hand zu den Eiern oder Jungen gelangen kann, so liegen die Alten ihren Elternpflichten sofort wieder ob, sobald dieser Keil wieder eingesetzt ist und der Steiger den Baum verlassen hat. Ja ein recht scheues *Grünspechtpaar* begann sogar ein neues Gelege in einer Höhle, aus deren Eingang ein solcher Keil wieder herausgefallen war,

und nachdem ihm die ersten Eier darin zugrunde gegangen waren. Ein solcher Keil muß gut mit Nägeln befestigt sein, da er sonst leicht von den alten Spechten herausgehämmert wird.

Öftere Störungen am Nest verbunden mit Nachsehen der Eier oder Jungen nahmen nicht übel: Rotrückiger Würger, Eichelhäher, Elster, Nebel- und Saatkrähe, Haussperling, Gimpel, Goldammer, Rohrammer, die drei Lerchenarten, Baum- und Brachpieper, beide Baumläufer, Kleiber, Schwanz-, Hauben-, Blau-, Kohl- und Sumpfmeise, Fitis- und Weidenlaubsänger, Teichrohrsänger, Gelbspötter, Dorn-, Garten-, Müller- und Mönchsgrasmücke, Zaunkönig, Singdrossel, Gartenrotschwanz, Nachtigall, Bussard, Baumfalk. Im einzelnen sei erwähnt, daß die Höhlenbrüter gewöhnlich viel fester sitzen als die Offenbrüter, so sind ja namentlich Meisen und Sperlinge, sowie auch manche Spechte kaum mit Gewalt von den Eiern oder kleinen Jungen zu vertreiben. Vielleicht erklärt sich dieser Instinkt daraus, daß derartige Vögel in ihrer Höhle sicherer sind, als wenn sie beim Verlassen des Nestes dem Feind gradwegs ins Gesicht fliegen, wobei sie natürlich leicht erschnappt werden könnten. Auffallend ist die geringe Nesttreue von Amsel, Grünfing und manchmal auch Buchfink beim ersten Gelege. Selbst die vertrauten Stadtamseln vertragen es häufig nicht, wenn man sie auch nur einmal, und zwar ganz vorsichtig, im April vom Neste jagt, während sie bei späteren Bruten gegen Störungen unempfindlich sind. Es liegt dies wohl daran, daß die Tiere im Beginn der Fortpflanzungszeit mehr die Neigung haben, neue Gelege zu bilden als späterhin.

Ziemlich regelmäßig verlassen die meisten Vögel ihr Gelege, wenn ein oder mehrere Eier zerbrochen sind; sie wissen sich dann offenbar mit dem schmierigen und klebrigen Nestinhalt nicht abzufinden. Ferner ist es eine bekannte Tatsache, daß die kleineren Offenbrüter, die ihr Nest in einen Taxus gebaut haben, dem Hineinfallen der alten nadelähnlichen Taxusblätter völlig ratlos gegenüberstehen und dann selbst das bebrütete Gelege verlassen: sie kommen also nicht auf den naheliegenden Gedanken, mit dem Schnabel diese kleinen harmlosen Fremdkörper zu entfernen. Ähnliches kann auch beim Wachholder stattfinden.

Die Frage, ob Vögel artfremde Eier annehmen, läßt sich ganz allgemein nicht beantworten, hier verhalten sich einzelne Formen offenbar sehr verschieden. Man lasse sich nicht dadurch irreleiten, daß ein Vogel sich zunächst auf derartige, ihm untergeschobene fremde Eier oder gar gewisse Fremdkörper, wie Holzkugeln und Ähnliches, niedersetzt. Kommt man nach einiger Zeit wieder an das Nest, so wird man häufig finden, daß er den Betrug doch gemerkt hat. Versuche hierüber müßten in weiterem Umfange und von sachkundiger Seite angestellt werden. Ein Versuch, einer Amsel die Eier der Zwergwachtel (*Excalfactoria*) zum Ausbrüten zu geben, mißlang. Auch das Kuckucksei wird

anscheinend durchaus nicht immer angenommen. Aus einem Nest mit eben vollzähligem Gelege des Gelbspötters (*Hypolais*) wurde ein Ei entnommen, in den Brutapparat gelegt und dafür dem Gelbspöttergelege ein frisches Kuckucksei beigegeben. Der Gelbspötter setzte sich gleich darauf wieder aufs Nest. Als das künstlich bebrütete Ei im Ausschlüpfen war, wurde das Gelbspötternest in Augenschein genommen. Auch hier waren die Jungen im Ausschlüpfen, vom Kuckucksei jedoch war keine Spur mehr vorhanden. Ein fremder Eingriff war vollkommen ausgeschlossen, da das Nest nur mit einer kleinen Leiter zu erreichen und der Boden um den Niststrauch herum bei Beginn der Bebrütung frisch umgegraben war und keinerlei Spuren der Annäherung eines Menschen zeigte. Sollte *Hypolais* vielleicht doch öfter vom Kuckuck beglückt werden, aber sich nicht auf die Bebrütung des fremden Eies einlassen? Wir finden eben draussen immer nur die Nester, in denen Kuckuckseier liegen, wissen aber nicht, aus welchen sie vielleicht herausgeworfen worden sind. Auffallend ist es immerhin, daß der Gelbspötter hier so gut wie nie Ammendienste des Kuckucks übernimmt. Auch über diese Frage wären Versuche interessant, jedenfalls wichtiger als das fortgesetzte Einsammeln von Kuckuckseiern.

Auch über die Annahme fremder Junger liegen wenig Beobachtungen vor. An anderer Stelle wurde veröffentlicht, daß Stockentenweibchen Brautenteneier zwar ohne weiteres ausbrüten, daß ihr Führungsinstinkt aber in keiner Weise durch die von den jungen Brautenten ausgehenden Eindrücke ausgelöst wird: die alten *A. boschas* bleiben auf den Eierschalen sitzen und lassen die fremden Jungen umherirren, verklammern und absterben. Nesthocker verhalten sich offenbar häufig anders, wie Versuche ergeben haben, z. B. durch Milane Hühnereier ausbrüten zu lassen. Bekannt ist, daß die asiatischen Haushühnerrassen Ammendienste auch bei jungen Enten, Gänsen und sonstigen recht fernstehenden Küken übernehmen, während die geweckteren und beweglicheren Formen wie Kämpfer und Phönix derartige unter ihnen auskommenden Fremdlinge nicht nur nicht annehmen, sondern meist sofort töten; insbesondere werden junge Nesthocker, z. B. Kolkraben augenblicklich umgebracht. In solchen Fällen hält der brütende Vogel die unter ihm krabbelnden und piependen Wesen eben nicht für zu führende Kinder, sondern für Nestfeinde.

Was die Größe der Gelege angeht, so ergab sich, daß bei Amsel, Sing- und Mistdrossel im ersten Frühjahr häufig nur 3, bei den folgenden Gelegen 4—5 Eier hervorgebracht werden. Es hat dies wohl seinen Grund in der kümmerlichen Nahrung, die der Vogel in den Aprilwochen vorfindet. Merkwürdig ist dabei nur, daß sich in unseren Handbüchern immer wieder die Angabe findet, daß die ersten Gelege des Jahres stärker sein sollen als die folgenden.

Bei der Bebrütung von Eiern ergab sich, daß das Gepicktsein meist 24 Stunden, bei größeren Arten 2 Tage und länger dauert. Im Gegensatz dazu verlassen junge Haubentaucher die Eischale, nachdem knapp eine halbe Stunde vorher die erste Pickstelle zu erkennen war. Er hat dies vielleicht seinen Grund darin, daß bei langem Gepicktsein des Eies dieses sonst in dem nassen Neste leicht voll Wasser laufen und das Junge darin ertrinken könnte. Auch Spechte brauchen nur kurze Zeit, um die Eischale zu sprengen. Auffallend ist bei diesen Jungen (wie auch bei jungen Eisvögeln) die Kürze des Oberschnabels und die Tatsache, daß der sehr entwickelte Eizahn sich auch mit auf dem Unterschnabel befindet. Der Eizahn wird von manchen Vogelformen sehr lange, d. h. eine Woche und darüber getragen, während er bei Schnepfen (Waldschnepfe, Bekassine) schon wenige Stunden nach dem Auskriechen des Vogels verschwindet. Wahrscheinlich ist er der Ausbildung der so überaus feinen Tasthaut an der Schnabelspitze hinderlich.

Von neuen Brutauern konnte der Zwergtaucher mit 20, der Haubentaucher mit 25 Tagen festgestellt werden. Zur guten Entwicklung ihrer Eier ist ein sehr starkes Feuchthalten anscheinend erforderlich. Der Baumfalk brütet 4 Wochen; vom Schwarzspecht konnten Näherungswerte gefunden werden, und es scheint, als wenn die Brutdauer nicht länger als 13 Tage betrage. Die Turteltaube braucht $14\frac{1}{2}$, die Ringeltaube $15\frac{1}{4}$, die Hohltaube $15\frac{1}{2}$, bis höchstens $16\frac{1}{2}$, die Felsentaube $17\frac{1}{2}$ Tage zum Zeitigen der Eier: hier wieder die Tatsache, daß unabhängig von ihrer Größe die Höhlenbrüter länger brauchen als die Offenbrüter; was wohl in der größeren Gefährdung der offenen Nester seinen Grund hat.

Was endlich den Einfluß von Schädigungen auf die unbebrüteten und bebrüteten Eier angeht, so sei folgendes bemerkt. 2 frische Eier des Grünspechtes vertrugen selbst ein sehr vorsichtiges mehrstündiges Tragen nicht; es waren dabei Einrisse in die Dotterhaut vorgekommen. Bebrütete Eier von Schwarz- und Großem Buntspecht überstanden dieselbe Reise aber ohne Nachteil. Frische Singvogeleier, einschließlic der Rabenvögel, waren nach längerer Postsendung mit der Bahn nicht mehr entwicklungsfähig, dagegen haben sie eine Beförderung in der Tasche zu Fuß, mit der Eisenbahn und mit der Straßenbahn gut überstanden. Bebrütete Eier vertragen anscheinend eine längere Abkühlung am besten im Anfang und am Ende der Bebrütung. So wurde ein hochbebrütetes Feldlerchen eingelegt bei kaltem, regnerischem Wetter vormittags dem Neste entnommen, den ganzen Tag über im Rucksack zu Fuß und in der Bahn herumgetragen und entwickelte sich doch weiter, als es endlich um Mitternacht dem Brutapparat anvertraut wurde. Ähnliches konnte bei Bekassinen-, Rallen-,

Löffelenten-, Kiebitz- und vielen andern Eiern beobachtet werden, nur wurde dabei gewöhnlich die Vorsicht gebraucht, sie vor allzu starker Abkühlung in der Weise zu schützen, daß man sie in etwas Watte verpackte, in einer kleinen Blechschachtel verstaute und auf der bloßen Haut unter den Kleidern (Bluse) nach Hause trug. Öfter kam es vor, daß einzelne Eier selbst ganz kleiner Vögel, wie Laubsänger und Tannenmeisen, wenn sie manchmal noch unbemerkt zwischen den kleinen Nestjungen gelegen hatten und das ganze Nest mit nach Hause genommen war, am folgenden Tage auskrochen.

Ein mehrfach angestellter Versuch, unter Haus- und Felsentauben, die sich in Flugkäfigen des Zoologischen Gartens befanden, ausgeschlüpfte Ringel- und Hohltauben von diesen aufziehen zu lassen, mißlang. Die Jungen gingen regelmäßig im Alter von 5—6 Tagen ein, bei bester Körperbeschaffenheit und gefüllten Kröpfen, während sich je ein dabei belassenes eigenes Kind der *C. livia* gut weiter entwickelte. Vielleicht hängt dieser Mißerfolg damit zusammen, daß die Felsen- und also auch die Haustaube früher mit dem Verfüttern von Körnern an ihre Jungen beginnt als die Ringel- und Hohltaube tun. Andererseits ist es bekannt, daß Haustaube bei Freiflug derartige ihnen anvertraute Stiefkinder gut aufziehen können.

Natürlich wurden auch viele Nestschmarotzer angetroffen. In einem Falle war das Flugloch einer natürlichen Höhle in einer alten Eiche im ersten Frühjahr bei warmem Sonnenschein derartig mit Flöhen besetzt, daß eine Kohlmeise, die zur Besichtigung der Höhle erschienen war, entsetzt abflog, als sich ein wahrer Sprühregen von schwarzen Punkten über sie ergoß. Die Höhle war im vorigen Jahr von einer Blaumeise mit Erfolg als Nistplatz benutzt worden, und die Schmarotzer warteten nun nach überstandener Winterruhe auf neue Opfer. Daß in Berlin und seiner nächsten Umgebung häufig junge Vögel solcher Arten, die ihre Nahrung vielfach auf der Erde suchen, mit Lufttröhrenwürmern (*Syngamus trachealis*) so stark besetzt sind, daß sie eingehen, wurde schon früher öfters erwähnt. Es scheint, daß das Besprengen der Rasenflächen die Eier dieses Vogelfeindes dauernd entwicklungsfähig erhält, während sie sonst bei eintretender Trockenheit leicht absterben. Auch die Larven einer blauen Fliege (*Protocalliphora azurea*) saugen die hilflosen Nestkinder manchmal buchstäblich aus. Hesse wies dies für *Lucilia caesar* gleichfalls nach.

Herr v. Lucanus bemerkt zum Vortrage, es sei bekannt, daß Nymphen-Sittiche, trotzdem sie Höhlenbrüter sind, sehr leicht das Nest verlassen; selbst auf sehr geringe Störungen, wie Öffnen einer Zimmertür, Schreien anderer Papageien usw. reagieren sie, wodurch viel Bruten zugrunde gehen.

Herr Reichenow macht darauf aufmerksam, daß Leverkühn eine Schrift „Fremde Eier im Nest“ veröffentlicht hat,

die das Verhalten der Brutvögel fremden Eiern gegenüber behandelt.

Herr Schulz bestätigt als erfahrener Naturphotograph die meist sehr grofse Nesttreue der verschiedensten Vogelarten, nur dürfe man namentlich Gänse und Enten nicht auf dem Neste überraschen und sehr erschrecken. Als einmal ein Lappenjunge 2 Spornammereier einem Temminckstrandläufer untergelegt hatte, brütete der letztere auf diesen 6 Eiern ohne weiteres weiter. Auch werden in Finnland oft und zwar mit gutem Erfolge Hühnereier den dort überaus häufigen Elstern zum Ausbrüten untergeschoben. Ein Rotschenkel bebrütete Kiebitzeier ohne Umstände, jedoch hatte ein Kiebitz das Nest verlassen, als ihm Rotschenkeleier gegeben wurden; hierzu können aber auch andere Gründe vorhanden gewesen sein. Nach den Beobachtungen von Schulz schadet auch 10 bis 11stündiges Abkühlen den bebrüteten Eiern der See- und Sumpfvögel nichts, selbst wenn inzwischen ein starker Regen darauf niedergegangen ist.

Herr Heck jun. macht auf eine Beobachtung aufmerksam, die er zusammen mit Tischler auf einer kleinen Insel des Lautersees gemacht hat. Von den dort vorhandenen 36 Reiherentennestern waren 17 verlassen, und die bebrüteten enthielten zum Teil viel zu grofse Eiermengen (bis zu 30 Stück). Herr Heinroth hat ähnliche Beobachtungen an den Nisthöhlen der Braut- und Mandarinenten gemacht. Die Sache verhielt sich hier so, dafs legende und zu brüten beginnende Weibchen immer wieder von anderen, die gleichfalls dieselbe Höhle mit Eiern beschicken wollten, verdrängt wurden, so dafs sie schliesslich zu gar keiner Brut kamen. Manches Nest füllte sich mit einer grofsen Anzahl von Eiern, auf denen dann die Ente, die zuletzt gelegt hatte, sitzen blieb. Das Verhalten der Reiherenten dürfte sich also so erklären, dafs für eine grofse Zahl von Tieren nur verhältnismäfsig wenig geeignete Plätze in Betracht kamen, sodafs sich die Enten gegenseitig von den Nestern vertrieben.

Herr Neumann legt einige Stücke von *Myzomela eques* vor und bespricht die eigentümliche Erscheinung, dafs hier am Jugendkleid eine rote Kopfplatte in beiden Geschlechtern vorhanden ist; dieser Schmuck verliert sich mit der nächsten Mauser, dafür erhält das Tier aber einen roten Kehltrich. Ein ähnliches Verhalten zeigt *Miglyptes tukki*, anscheinend handelt es sich hier um eine Wiederholung der Stammesentwicklung, sodafs man also annehmen mufs, dafs die Vorfahren rote Köpfe gehabt haben. Herr Heinroth macht darauf aufmerksam, dafs dasselbe vom grofsen Buntspecht gelte, der ja auch in der Jugend einen roten Oberkopf hat, der später verschwindet.

O. Heinroth.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [68 1920](#)

Autor(en)/Author(s): Heinroth Oskar

Artikel/Article: [Bericht über die Septembersitzung 1919. Bericht über die Oktobersitzung 1919. Bericht über die Novembersitzung 1919. 84-95](#)